Basel, den 9. August 1924 XXIV. Jahrgang / No. 32

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt:

† Jakob Baumgartner.

Aus dem achten Kreise des Verbandes schweiz. Konsumvereine ist nun zum zweitenmale in diesem Jahre die Trauerbotschaft vom Tode eines Aufsichtsratsmitgliedes gekommen. Ende Februar erlosch in Frauenfeld das auf 75 Jahre gekommene Leben des verdienten Genossenschafters Konrad Frei, der während eines Vierteljahrhunderts der obersten Behörde des Verbandes angehörte. Nun ging kaum fünf Monate später das Leben des um zwei Jahre jüngeren Jakob Baumgartner, der letztes Jahr auf seine 25jährige Tätigkeit in der Verbandsbehörde zurückblicken konnte, zu Ende. Eine Lungenentzündung hatte ihn im Frühjahr aufs Krankenlager geworfen, von dem er sich wieder erheben, im Tessin Heilung suchen und sogar noch in seinen Beruf als Lehrer zurückkehren konnte. Aber bald zeigte sich, dass seine Lebenskraft gebrochen war und rasch zerfallen werde.



Jakob Baumgartner wurde im Jahre 1851 in Alt-St. Johann im Toggenburg geboren. Er entstammte einem Bauerngeschlecht aus dem tüchtigen, aufgeweckten, gemütstiefen, arbeitsamen Bergvolk, dessen Wesen und Charakter auch auf ihn überging. Im Alter von fünf Jahren verlor Baumgartner den Vater, bekam aber zum Glück einen Vormund, dem das leibliche und geistige Wohl des Knaben am Herzen lag. Ursprünglich bestand der Plan, ihn dem landwirtschaftlichen Berufe, den er sehr liebte, zuzuführen, damit er einst das väterliche Heimwesen übernehme. In der Realschule in Nesslau liessen sich aber bei dem Knaben so bedeutende geistige Anlagen erkennen, dass sein Vormund sich entschloss, ihn an die technische Abteilung der st. gallischen Kantonsschule zu schicken. Nachdem er diese Schule absolviert hatte, zog er als Student an die Akademie nach Lausanne. Im Jahre 1872 wurde er an die Realschule nach St. Peterzell gewählt. Hier arbeitete er lange Jahre mit grösstem Geschick an der Bildung und Erziehung der Jugend. 1873 gründete Baumgartner seinen Hausstand, den er bei aufblühenden Kindern vom Glück erfüllt sah. Während einer vorübergehenden Unterbrechung des Schuldienstes, in welcher Zeit er sich Fabrikationsgeschäften widmete, bekleidete er auch verschiedene Gemeindebeamtungen, bis er 1891 an die Gemeinderealschule in Herisau gewählt wurde. Mit gewohntem Pflichteifer versah er sein Lehramt auch in der neuen Stellung. Neben seinen Pflichtstunden bewältigte er noch eine Summe geistiger Arbeit, wie es nur einem Menschen von robuster Gesundheit auf die Dauer möglich ist. Weder seine geistige noch seine körperliche Spannkraft schien unter der Arbeitslast zu leiden. An der Fortbildungsschule des kaufmännischen Vereins, deren Leitung ihm in den letzten Jahren übertragen wurde, unterrichtete er während mehreren Wochenstunden in französischer Handelskorrespondenz. Damit ist lange nicht alles genannt,

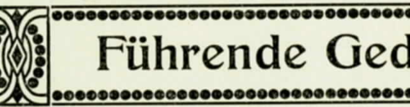
das seine Mitwirkung erhielt. Wir Genossenschafter würdigen natürlich vor allem die Tätigkeit auf unserem ureigenen Gebiete. Da hat Baumgartner tüchtige Arbeit geleistet. Schon ein Jahr nach seiner Uebersiedelung nach Herisau kam er an die vorderste Stelle im dortigen Konsumverein. Sein Blick ging aber über seine örtliche Genossenschaft hinaus in die schweizerische Konsumvereinsbewegung. Als Verfasser des Jahresberichtes für 1892 erwähnte er die Berner Delegiertenversammlung des Verbandes schweiz. Konsumvereine durch die folgenden, sein Denken und Fühlen wiederspiegelnden Sätze: «Nicht vorenthalten können wir Ihnen das wohltuende Gefühl der Solidarität, welches die Versammlung beherrschte und welches einen starken Wall bilden wird für alle die offenen und geheimen Angriffe, denen die gerechte Sache der Konsumvereine ausgesetzt ist, und welches Gefühl gleichzeitig ein mächtiger Ansporn und ein neuer Impuls sein wird, getreu und unentwegt auf der begonnenen Bahn fortschreiten zum Wohle derjenigen Bevölkerung, die im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brot oft sauer genug verdienen muss und für welche die Beschaffung guter und preiswürdiger Nahrungsmittel eine Wohltat ist. Auf mehr oder weniger allen Gebieten sehen wir bei dem gegenwärtigen gesteigerten Kampfe ums Dasein eine Vereinigung der Einzelnen, Schwachen zu einem Grossen, Starken, und bei gutem Willen und ehrlichem Streben wird der Zweck hier wie andernorts erreicht werden.»

Während acht Jahren hat Baumgartner die Präsidentenstelle im Verwaltungsrat des Konsumvereins Herisau eingenommen, aber nicht etwa, um sich in der Würde des Amtes zu sonnen, sondern um die Bürde zu tragen, die es ihm auferlegte. Nach seinem Ausscheiden aus dem Verwaltungsrate — es musste infolge eines Gemeindebeschlusses, der den Lehrern eine Betätigung im Verwaltungsrate des Konsumvereins verbot, erfolgen — wurden die der Genossenschaft geleisteten Dienste mit dankbarer Anerkennung erwähnt; schwere Aufgaben fanden ihr Gelingen, weil sie, wie es im Jahresbericht für 1899/1900 wörtlich heisst, «dieser erfahrenen Kraft» anvertraut waren.

Diese erfahrene Kraft brauchte nun aber genossenschaftlich nicht brach zu liegen. Baumgartners Eignung für die Mitarbeit auf grösserem genossenschaftlichen Felde anerkennend, hatte ihn die Delegiertenversammlung des Verbandes schweizerischer Konsumvereine 1898 in den Verbandsvorstand gewählt, wo er bis zum Ausbruch seiner Krankheit sich als eifriges, für die zweckmässige Lösung der unserem Verbande gestellten Aufgaben verständnisvolles Mitglied erwies.

Damit erschöpfte sich aber die genossenschaftliche Arbeit Baumgartners nicht; er vermochte auch noch dem Kreisverbande VIII als Kreispräsident während vollen zehn Jahren — sein Rücktritt erfolgte 1922 — mit seiner ausserordentlichen Sachkenntnis vorzügliche Dienste zu leisten.

Wie so ziemlich alle Menschen, die in irgend einer Bewegung hervorragend wirken, Unannehmlichkeiten und Ungerechtigkeiten ertragen müssen, war das auch bei Jakob Baumgartner der Fall, aber das Bewusstsein, für die Genossenschaftssache einen Teil seiner arbeitsreichen Lebenszeit hingegeben zu haben, liessen ihn solches leicht auf sich nehmen. Harte Heimsuchungen kamen über ihn, als er ans Sterbebett eines Sohnes nach Spanien gerufen wurde und auch den Tod zweier Töchter beklagen musste, was für ihn noch schmerzlicher sein mochte, weil zwei seiner Kinder jenseits des Meeres weilen. Es war gut, dass die Kraft zur Arbeit bei ihm bis kurze Zeit vor dem Tode angehalten hat. Andern war sie zum Nutzen, ihm zur Erleichterung. Und das Geleistete sichert ihm vor allem in Genossenschaftskreisen ein bleibendes Andenken.




Führende Gedanken

Der Kulturwert der Genossenschaft.

I.

Die Genossenschaft hat aufbauende Kraft, sie ist fruchtbar, sie ist positiv.

Worin aber liegt die aufbauende Kraft der Genossenschaft?

Mit einem Worte gesagt: in der Vielseitigkeit ihrer Wirkung, in ihrer Anpassungsfähigkeit an alle Verhältnisse, in der Reichheit ihrer Zielsetzungen und in einer Reihe schöpferischer Gedanken, die sie enthält. Das alles macht sie geeignet, eine wichtige Rolle bei der Ueberführung unserer heutigen Gesellschaft zu höheren Formen zu spielen. Im einzelnen enthält dieses zusammenfassende Urteil folgende Wertbeziehungen:

Die Genossenschaft dient dazu, Bauernstand und Handwerk lebenskräftig zu erhalten und damit die Fundamente zu befestigen, auf denen sich jeder gesunde Gesellschaftsbau auch in aller Zukunft nur erheben kann;

Die Genossenschaft dient dazu, neben den bestehenden Wirtschaftsformen und über diese hinaus eine wirtschaftliche Organisation zu ermöglichen, die die Vorteile unserer höchsten Wirtschaftsform — der kapitalistischen — zum guten Teile in sich aufnimmt und empfindliche Mängel des Kapitalismus ausmerzt. *Werner Schubert.*

Aus: Anthologie des Genossenschaftswesens von Totomianz.

Vom Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Genossenschaftstagungen werden oft, aber meistens nicht zum Nutzen der Genossenschaftssache von Strömungen beeinflusst, die aus «Zeit und Streit» kommen. So war es auch wieder auf dem ordentlichen Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der vom 23. bis 25. Juni in Ulm abgehalten wurde. Extrem politische Bestrebungen wollten auch hier wieder dadurch auf ihre Rechnung kommen, dass sie die Verhandlungen zu stören und unfruchtbar zu machen versuchten. Diesen Absichten musste man durch eine Aenderung der Geschäftsordnung begegnen, die gleich zu Beginn der Tagung mit allen gegen 40 Stimmen — die Zahl der stimmberechtigten Delegierten betrug 791, der Teilnehmer 1076 — angenommen wurde. Es galt nicht, eine Mundtotmachung zu ermöglichen, sondern die Sabotierung der Verhandlungen durch unnütze Antragstellerei, Massenwortmeldungen und ähnliche Tricks zu verhindern.

Ueber die Entwicklung des Zentralverbandes referierte H e i n r i c h K a u f m a n n. Seine Angaben

über die Mitgliederzahlen können wir übergehen, da sie schon in der Nummer vom 5. Juli mitgeteilt wurden. Als Zentralorganisationen gehörten dem Verbande an: die Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, die Verlagsgesellschaft, die Volksfürsorge und das Sächsische Bekleidungswerk. In allen Betrieben habe infolge des Währungszusammenbruchs und des geringen Beschäftigungsgrades ein starker Personalabbau stattgefunden. Die wirtschaftliche Lage der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung kennzeichne sich am deutlichsten dadurch, dass die Konsumgenossenschaften infolge des Währungszusammenbruchs ihr Betriebskapital vollständig verloren hätten; auch die Spareinlagen der Mitglieder seien verloren gegangen, hingegen hätten alle bedeutenderen Konsumgenossenschaften erhebliche unbelastete Sachwerte, die allerdings gegenwärtig in der Zeit der Geldknappheit kaum aufs neue zu beleihen seien. Die Frage der Aufwertung habe den Konsumgenossenschaften manches Kopfzerbrechen gemacht. Man müsse es als selbstverständlich betrachten, dass, soweit Mittel vorhanden seien, zunächst die Besitzer von Obligationen und Spareinlagen zu entschädigen seien. Erst dann könne man auch an die Mitglieder denken. Konsumgenossenschaften ohne Sachwerte könnten überhaupt nicht aufwerten, denn es seien eben keine Werte mehr vorhanden. Im allgemeinen habe man die Spareinlagen und Obligationen um 20 bis 25% aufgewertet. Für das Geschäftsguthaben seien vielfach dieselben Grundsätze angewendet worden. Einige Genossenschaften hingegen hätten viel höher aufgewertet, als sie es für den Bestand ihrer Genossenschaft verantworten könnten. Uebermass sei immer schädlich. Zurzeit litten die Genossenschaften schwer unter der Stabilisierungskrise. Es sei zunächst alles daran zu setzen, um den Umsatz zu heben. Der Durchschnittsumsatz pro Person betrage noch nicht die Hälfte des Vorkriegs-Durchschnittsumsatzes. Ferner hätten manche Genossenschaften viel zu viel Warenbestände. Das Kolonial- und Materialwarenlager müsse mindestens zwölfmal im Jahre umgeschlagen werden. Auch sei durchweg der Umsatz je Verkaufskraft zu niedrig. Es sei zu viel Personal vorhanden. Der Umsatz je Verkaufskraft müsse etwa 3000 Mark betragen. Es sei humaner, einen Teil des Personals zu entlassen, als infolge zu hoher Unkosten die ganze Genossenschaft pleite zu machen und alle beschäftigten Personen um ihre Brotstelle zu bringen. Besonderes Gewicht sei auf die Beschaffung von neuem Betriebskapital zu legen; es müsse viel mehr getan werden, um die Mitglieder für die Auffüllung der Geschäftsanteile und für das genossenschaftliche Sparwesen zu interessieren. Leider müsse festgestellt werden, dass in manchen Genossenschaften noch nicht einmal die Mitglieder des Vorstandes, des Aufsichtsrates, der Vertreterversammlungen und das beschäftigte Personal mit einem guten Beispiel hinsichtlich der Einzahlung der Geschäftsanteile vorangegangen seien. Die Genossenschaftsbewegung müsse alle Kraft einsetzen, um über die grosse Schwierigkeit der Gegenwart hinwegzukommen. Sparsamkeit und Fleiss, Hingabe und Pflichttreue seien die Eigenschaften, die die Genossenschaftsbewegung gross gemacht hätten. Sie würden auch helfen, die gegenwärtigen Schwierigkeiten zu überwinden.

Ueber die wirtschaftlichen Massnahmen des Zentralverbandes gab H u g o B ä s t l e i n Aufschluss. Die Lage der Konsumvereine im Jahre 1923 sei dadurch gekennzeichnet, dass sie durch die Inflation, durch die immer weiter fortschreitende Entwertung der Mark um ihr ganzes Betriebskapital gekommen seien. Die Produzenten und der Grosshandel verlangten ihre Waren in Goldmark oder Devisen bezahlt, und die Reichsregierung hatte kein Mittel, dies zu unterbinden; dagegen sollten die Konsumvereine gemäss der Preistreibereiverordnung ihre Waren in Papiermark an die Verbraucher abgeben und zusehen, wie ihnen ihr Betriebskapital aus den Händen genommen wurde. Alle Anträge, die an die Regierung gestellt wurden, blieben erfolglos, und so sei es dahin gekommen, dass man sich in der Produktion durch Goldmarkzahlungen schadlos hielt, während die letzten Verteiler der Waren nur in zusehends wertloser werdender Papiermark verkaufen konnten. Die Revisionsverbände des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine und auch der Zentralverband selbst hätten dann seit August 1923 geraten, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen die Waren ebenfalls in Goldmark zu verkaufen. Diejenigen Genossenschaften, die den Anweisungen des Verbandes restlos gefolgt seien, hätten gut daran getan und einen Teil der Substanz mit ins neue Jahr hinübernehmen können, während es umgekehrt von einem grossen Teil der Konsumvereine unterlassen oder es ihnen unmöglich gemacht wurde, den Wiederbeschaffungspreis zu erhalten. Diese Vereine seien heute in einer misslichen Lage, weil ihnen das notwendige Betriebskapital fehle. Grosse Unannehmlichkeiten seien auch dadurch entstanden, dass infolge des Devisenmangels und der Devisenverordnung den Konsumvereinen nicht die erforderlichen Devisen zur Verfügung gestellt wurden, um sich für die vorhandenen Einnahmen in Papiermark wieder Schmalz, Speck usw. anschaffen zu können. Die Monate Juli, August, September und Oktober seien deshalb trotz der von den Verwaltungen durchgeführten grossen Arbeit für die Vereine ungeheuer verlustreich gewesen. Auch die steuerliche Belastung durch die Arbeitgeberabgabe und die Umsatzsteuer habe für die Konsumvereine eine grosse Belastung gebracht. Leider sei auch jetzt wieder zu berichten, dass der Reichstag die Doppelbesteuerung der Genossenschaften durch die Umsatzsteuer nicht aufgehoben habe. Obwohl kein Verkauf von Waren, sondern nur eine Verteilung der den Mitgliedern bereits gehörenden Waren stattfinde, habe der Reichstag dem Antrage der Genossenschaften auf Befreiung von der Umsatzsteuer nicht stattgegeben, sondern mit 190 gegen 160 Stimmen beschlossen, die Steuer weiter zu erheben. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine müsse mit Bedauern feststellen, dass es den Konsumvereinen nahestehende Abgeordnete verschuldet hätten, dass die Konsumvereine in Preussen in den Jahren 1924 und 1925 viele Millionen Mark an Steuern zahlen müssten, obwohl sie einen Gewerbebetrieb gar nicht hätten. Die Kartellfrage bedürfe eingehender Beobachtung. Obwohl die Regierung die Kartellverordnung erlassen habe, sei sie infolge verschiedener einschränkender Bestimmungen nur eine Halbheit. Nach wie vor muss festgestellt werden, dass sich ein Teil der Produzenten entweder weigere, die Grosseinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine in Hamburg zu beliefern oder aber bei Belieferung von ihr einen höheren Preis verlangt. Im übrigen habe jede Massnahme zwar einige Erleichterungen gebracht, aber nach wie vor hätten die Kartelle zum Teil alle Macht in der Hand. Es müsse deshalb die Einführung eines Kartellregisters verlangt werden, zu dem alle Abmachungen, die getroffen worden seien, schriftlich eingereicht werden müssten. Weiter müsse bestimmt

werden, dass die Spitzenverbände Einsicht in das Kartellregister nehmen könnten, damit die ihnen von den Kartellen auferlegten Massnahmen bekannt würden. Die Agrarkrise werde von der Landwirtschaft dazu benutzt, gegen die Einführung von Gefrierfleisch Sturm zu laufen und von der Regierung zu verlangen, dass Fleisch nur mit den Innereien eingeführt werden könne. Diese Massnahme sei auf allen Revisionsverbandstagen behandelt worden; der Zentralverband deutscher Konsumvereine müsse verlangen, dass die durch die Verordnung vom 2. November 1923 festgelegte Frist von zehn Jahren für die Einfuhr von Gefrierfleisch ohne Innereien eingehalten werde, um so mehr, als die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage sei, den Bedarf der Verbraucher an Fleisch zu decken. Werde die Verordnung wieder aufgehoben, so laufe das darauf hinaus, dass das einzige Gut, das die Verbraucher aus dem Kriege und aus der Inflationszeit gerettet hätten, die Arbeitskraft und die Gesundheit, untergraben werde. Es müsse deshalb gegen die gestellten Anträge Protest erhoben und von der Regierung verlangt werden, dass

sie ihre eigenen Verordnungen, die erst im November 1923 erlassen wurden, auch aufrecht erhalte und somit die Fleischversorgung der deutschen Verbraucher sicherstelle. Auch gegen das neuerdings beliebte Verfahren, auf die vom Ausland eingeführten Lebensmittel sofort die Umsatzsteuer zu erheben, müsse Verwahrung eingelegt werden. Es könne nicht zugelassen werden, dass die Preise für Lebensmittel über die Umsatzsteuer erhöht würden. Weiter werde von Agrariern beantragt, Schutzzölle für Lebensmittel, möglichst noch für die Absetzung der diesjährigen Ernte oder spätestens für das Jahr 1925, wieder einzuführen. Die Industrie gehe mit den Agrariern Hand in Hand, und zwar deshalb, weil auch sie für industrielle Produkte hohe Schutzzölle haben wolle. Die Sache gehe in der Wirkung darauf hinaus, den deutschen Verbrauchern die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu verteuern.

Die in diesem Referate erfolgten Beanstandungen veranlassten die Annahme von vier Anträgen, in denen von den Reichsbehörden die Beseitigung verfehlter Massnahmen (Umsatzsteuer), das Einschreiten gegen Misstände (Kartelle), die Abweisung gefährlicher Bestrebungen (Beseitigung der Einfuhrerleichterungen) und die Abkehr von der Schutzzollpolitik gefordert wird.

Man sollte nun meinen, dass die bedrängte Lage, in der sich die Konsumvereine befinden, sowie das mehrfach Hinderliche, das ihnen entgegensteht, alles verhindert hätte, was innere Zerrissenheit bedeuten konnte. Aber da dachten die Kommunisten anders. Sie beschworen eine Debatte herauf, die dann allerdings zu einer scharfen Zurechtweisung der Störenfriede führte. Mirus (Berlin) bezeichnete es als gewissenlos, wenn man, wie es die kommunistische Opposition tue, auf die Zustimmung derer spekuliere, die wirtschaftlich unmündig seien.

Zur eigentlichen und gründlichen Abrechnung mit den Kommunisten kam es am zweiten Verhandlungstage, wo der Missbrauch der Genossenschaften durch die Kommunisten zur Erörterung gelangte. August Kasch, der Referent war, ging wirklich scharf vor. Die kommunistische Propaganda laufe in der Hauptsache auf einen Lärm hinaus, der an Autohupen und Grammophone erinnere. Es herrsche bei ihnen erstaunliche intellektuelle Armseligkeit, neben der sich allerdings eine gewissenlose Bösartigkeit breit mache. Der Referent illustrierte das an dem Verhalten zur Umsatzsteuer, wo immer wieder der gleiche hanebüchene Schwindel verbreitet werde, zur Stärkung der Betriebsmittel, wo man gegen die Anteilerhöhung auftrete, zum Nachtbackverbot, zur Werbearbeit unter den Frauen und zur Vertretung auf den Genossenschaftstagen, stets nachweisend, welcher Gegensatz zwischen kommunistischer Praxis und kommunistischen Versammlungsphrasen bestehe. Die ganze Agitation sei unehrlich, Wort und Tat verhielten sich wie Feuer und Wasser, und alle Dinge dienten nur als unsaubere Mittel zu dem unlauteren Zweck, im politischen Interesse alles in den Kot zu zerren, was bisher wirklich unter Einsetzung des ganzen Ich der Bewegung diente. Geradezu ekelhaft sei der ständige Appell an die Demokratie von Leuten, die grundsätzlich für den schroffsten Gegensatz von Demokratie, für Diktatur, einträten und öffentlich drohten, wenn sie ans Ruder kämen, die Andersdenkenden «an die Wand stellen» zu wollen. Der Zentralverband werde im Gegensatze zur russisch geeichten, maschinengewehr- und handgranatengeschützten Diktatur an der genossenschaftlichen Demokratie festhalten und sie mit allen Mitteln verteidigen. An sich sei der Verband stark genug, jene Dinge zu ertragen. Was ihn zwinge, mit der Geduld Schluss zu machen, das seien die auf Moskauer Befehl planmässig unternommenen Versuche, seine Genossenschaften vom Boden der parteipolitischen Neutralität abzudrängen und sie zu unselbständigen, willenlosen Instrumenten der kommunistischen Partei zu machen. Das sei ein Verbrechen an der Bewegung, das ihre Existenz, ihr Leben buchstäblich bedrohe. Die natürlichen, wirtschaftlichen Gegner seien dank der wahnwitzigen politischen Taktik der Kommunisten heute stärker als je zuvor. Keine wirtschaftliche Organisation kann und darf sich, bei Strafe des Untergangs, Elemente gefallen lassen, die planmässig und bewusst gegen ihre Grundsätze und Satzungen freveln und ihre Existenz gefährden. Sie muss eines Tages sagen: «Entweder ihr unterordnet euch den Gesetzen der Organisation oder ihr werdet, wenn ihr nicht freiwillig geht, hinausgetan.» Für uns, erklärte Kasch, ist dieser Zeitpunkt da. Wir werden im Benehmen mit den Revisionsverbänden in allen Fällen, wo durch beharrliche und bewusste, systematische, durch parteipolitische Absichten veranlasste Missachtung unserer Grundsätze und Beschlüsse die Organisation gefährdet wird, durch Beseitigung der Schuldigen aus der Organisation für die Beseitigung der Gefahr sorgen.

Die kommunistischen Wortführer setzten diesen wuchtigen Angriffen eine fast lächerliche Abwehr entgegen. So erklärte einer ihrer Sprecher (Müller aus Halle), dass die Kommunisten doch nichts weiter

täten, als die politische Neutralität der Genossenschaften abzulehnen. Es sei noch nicht so weit, dass die internationalen kommunistischen Thesen zum Vereinsstatut erhoben seien, Kasch könne auch nur so reden, weil er wisse, dass der ganze Genossenschaftstag auf seiner Seite stehe. Vielleicht darf man aus dieser Aeusserung den Schluss ziehen, dass die Kommunisten selber nicht an das Gelingen ihrer Genossenschaftspolitik glauben. Aber wie dem auch sein mag, jedenfalls hat der Genossenschaftstag gezeigt, dass derjenige Teil der Genossenschafter, der die Genossenschaften vor schweren Schädigungen durch politische Umtriebe bewahren will, stark genug ist, zum Rechten zu sehen.

Zur *Frage des Nachtbackverbotes* nahm der Genossenschaftstag eine Resolution an, die die vom Vorstande des Zentralverbandes unternommenen Schritte zur Herbeiführung einer Abänderung der Bäckereiordnung vom November 1918 billigt und zum Schlusse erklärt: «Der Genossenschaftstag fordert bei der gesetzlichen Neuregelung der Arbeitszeit in den Bäckereien Berücksichtigung der berechtigten wirtschaftlichen Interessen der Genossenschaftsbäckereien und der Verbraucher. Grossbetriebe, die in jeder Schicht mindestens vier Personen beschäftigen, müssen die Möglichkeit haben, in drei Schichten zu arbeiten. Alle übrigen Betriebe müssen die Genehmigung erhalten, durch eine beschränkte Personenzahl Vorarbeiten und Nacharbeiten zur Vorbereitung der Teige, zum Heizen der Backöfen und zum Ausbacken des Brotes während der Ruhezeit vornehmen zu dürfen.»

Aus den weiteren Verhandlungen sei noch der *Bericht über die Tätigkeit des Tarifamtes* erwähnt. Es wurde ein Antrag angenommen, nach welchem die mit dem deutschen Verkehrsbund und dem Zentralverband der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen abgeschlossenen Reichsrahmentarife zu kündigen sind. Der Referent (August Kasch) stellte fest, dass die geltenden Tarife unter ganz anderen allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen und unter Voraussetzungen abgeschlossen seien, die heute nicht mehr bestünden. In der privaten Konkurrenz sei man nicht dem Vorbilde der Konsumgenossenschaften gefolgt, sondern habe auf der ganzen Linie und an allen Ecken und Enden abgebaut. Die einmütige Auffassung der Genossenschaften gehe dahin, dass diese Tarife untragbar geworden seien, weil sie den Vereinen Lasten auferlegten, die ihre Leistungsfähigkeit überstiegen und ihre Wettbewerbsfähigkeit völlig in Frage stellten. Es müsse versucht werden, Vereinbarungen zu treffen, die der veränderten Sachlage Rechnung trügen.

Der Vorsitzende Lorenz konnte in seinem Schlussworte erklären, die gefassten Beschlüsse besagen, dass der Genossenschaftstag den festen Willen habe, Geschaffenes zu erhalten. In aller Deutlichkeit habe sich gezeigt, dass die deutsche Konsumvereinsbewegung bei Demokratie, Selbsthilfe, religiöser und politischer Neutralität, Selbstverwaltung und Verantwortung bleiben wolle.

Lebensbeschreibungen.

Zu der anregendsten und interessantesten Lektüre gehören die Biographien. Sie geben Aufschluss über Werden, Entwickeln, Wachsen und Streben, Erfolge und Enttäuschungen im Menschenleben. Nur wer viel gearbeitet, erfahren, gelitten hat, kann eine Biographie schreiben, die einen bleibenden Wert hat.

Für das Genossenschaftswesen liegt hier noch eine Fundgrube von Werten, die gehoben und der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden sollten. Ein treffliches Beispiel ist die Autobiographie von Prof. Dr. Schär, die uns zeigt, wie ein junger, strebender Mann allmählich, durch ganz verschiedene Einflüsse und Erfahrungen zur Genossenschaftsidee gelangt ist.

Jeder Konsumverein hat seine eigene Gründungs- und Entwicklungsgeschichte, wenn auch gewisse Züge gemeinsam sind. Namentlich die Anfangsstadien der Genossenschaften sind interessant und sollten der Nachwelt dauernd überliefert werden. Wir erinnern so oft an die redlichen Pioniere von Rochdale; aber wir dürfen nicht übersehen, dass beinahe jeder Konsumverein eine ähnliche Entwicklung erlebt hat.

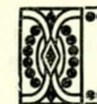
Noch leben viele Männer, die an der Gründung unserer Vereine mitgewirkt haben, sei es als Vorstandsmitglieder, sei es als die ersten Geschäftsführer. Wie anregend und aufmunternd müssten deren Lebenserinnerungen wirken! Sie würden zugleich ein Geschichtsmaterial bilden, das zu dem eindringlichsten und intimsten aller Genossenschaftsliteratur gehörte. Die Zeit, als die Konsumvereine noch klein, primitiv und wenig geachtet waren, hat die Keime für die heutige grosse Ausbreitung gegeben. In einem bescheidenen, unscheinbaren Laden hat manche Genossenschaft begonnen; eine Teigwarenkiste bildete das Pult des ersten Angestellten. Gering war das Betriebskapital, die leitenden Personen bildeten den Kredit. Grosse Pläne wurden hin und wieder ausgeheckt, bis dann die realen Verhältnisse den Weg zeigten, der sichern Boden unter den Füssen bot.

Wie grosse persönliche Arbeit, Opfer, Entbehrungen haben doch viele der Gründer unserer Konsumvereine der genossenschaftlichen Idee geleistet! Wie manche Hoffnungen und Pläne haben sich als Luftschlösser erwiesen; wie viele unklare und verworrene Anträge und Projekte wurden gemacht; wie manches Mitglied, das man als eine Säule der Bewegung ansah, hat versagt und sich im wichtigsten Momente zurückgezogen!

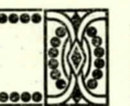
Meine Anregung geht dahin, die noch lebenden Gründer und Vorstände, Verwalter und Angestellte, Verkäufer und Verkäuferinnen möchten ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus der ersten Zeit unserer Genossenschaften niederschreiben und der Allgemeinheit überliefern. Gewiss wird der V. S. K. dieser Angelegenheit seine Unterstützung gewähren und unser Genossenschaftsarchiv bekäme Material von bleibendem, unvergänglichem Werte. Möge mein Vorschlag auf fruchtbaren Boden fallen! R. St.

Anmerkung der Redaktion. Die vorstehende Anregung ist durchaus begrüssenswert. Allerdings darf man sich dabei nicht verhehlen, dass ihre Ausführung auf einige Schwierigkeiten stossen dürfte. So fehlt mancherorts das Material, das erforderlich wäre, um solchen Erinnerungsschriften die Unterlagen zu geben, die sie zu wertvollen Dokumenten genossenschaftlicher Arbeit machen könnten. Wo aber dieser Mangel nicht oder in nicht allzustarkem Masse besteht, und wo sich Personen finden, die durch ein zuverlässiges Erinnerungsvermögen befähigt sind, ihre Erlebnisse niederzuschreiben, wäre es wünschenswert, wenn die Feder zur Hand genommen und der Dienst für die Bereicherung der Geschichte der Genossenschaft besorgt würde. Solche Aufzeichnungen sind im V. S. K. willkommen, wie sie unter Umständen auch der genossenschaftlichen Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden könnten.





Volkswirtschaft

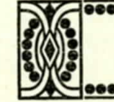


Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Die letzten Wochen haben wieder erwiesen, dass nichts so schwer vorauszusehen ist wie die Preisentwicklung. Die natürliche Zurückhaltung des Konsums vor einer neuen Ernte liess erwarten, dass die Preishöhe der wichtigsten Konsumartikel in dieser Zeit keine grosse Veränderung erleiden würde, und dennoch haben sich für fast alle Hauptwaren des Weltmarktes die Preise in dieser Zeit beträchtlich erhöhen können. In der ersten Woche des Juni bewegte sich der Weizenpreis in New York zwischen 117,5 und 120,75 Cents per Bushel, in der vorletzten Woche des Juli dagegen zwischen 139,5 und 146,5 Cents. Schmalz erhöhte sich in der gleichen Zeit von 10,40—10,55 auf 12,32—12,87 Cents, Mais von 76,5 bis 77,5 auf 105—112,75 Cents. Der Kaffeepreis erhöhte sich in New York von 14,5 auf 17,75 Cents, der Baumwollpreis stieg in vielen Sprüngen nach oben und unten von 30,85 Cents am 4. Juni auf 35,20 Cents am 23. Juli. Eine Ausnahme von der Regel macht der Zucker, dessen Preis bisher ziemlich unverändert geblieben ist. Es ist nicht leicht, die Gründe dieser starken Erhöhung des Preisniveaus zu erkennen. Bei Kaffee und Baumwolle liegen zwar erkennbare Gründe vor, indem die Ernteaussichten der Baumwolle sich verschlechtert haben, zum mindesten die vom amtlichen Bureau der Vereinigten Staaten vor kurzem bekannt gegebene Ernteschätzung hinter den erwarteten Zahlen zurückblieb, während das Steigen der Kaffeepreise hauptsächlich darauf zurückgeht, dass in dem Hauptproduktionslande Brasilien eine Revolution ausgebrochen ist, die die prompte Ausführung der Bestellungen hindert und möglicherweise auch eine Verringerung der Ernten zur Folge hat. Für die Preissteigerung der übrigen Artikel gibt es zunächst keine andere Erklärung, als dass der Handel den Bedarf überschätzt oder die zur Verfügung stehenden Vorräte überschätzt hat.

Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass das jetzige Preisniveau nach der Ernte wieder eine Abschwächung erfährt. Eine neue Ernte, auch wenn sie nicht sehr reichlich ausfällt, pflegt stets auf die Preise zu drücken, weil ein mehr oder minder grosser Prozentsatz der Landwirte genötigt ist, den Ertrag der Ernte zum grossen Teil sofort zu Geld zu machen, was jedesmal eine Verstärkung des Angebots nach der Ernte hervorruft. Wenn die Schilderungen, die man uns heute von der Lage der amerikanischen Farmer wie der deutschen Bauern entwirft, nicht krasse Uebertreibungen sind, dann müsste sich heuer dieser Zwang zur Realisierung der Ernte besonders stark geltend machen. Allerdings wird die Landwirtschaft heute überall die grössten Anstrengungen machen, um die jetzige Preishöhe zu halten oder noch zu erhöhen. Zu diesem Zwecke werden in Deutschland die Agrarzölle wieder eingeführt und auch die amerikanische Politik wird wohl suchen müssen, die immerhin nach Millionen zählenden Farmer durch Konzessionen an ihre Wünsche zufrieden zu stellen. Auch in der Schweiz laboriert die Landwirtschaft heute an der Stützung der Preise ihres wichtigsten Produkts, der Milch. Es ist darüber bereits zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Richtungen in den landwirtschaftlichen Organisationen gekommen, wovon die eine anscheinend für unbedingtes Hochhalten der heutigen Preise eintritt, während die andere dem Konsum einige Konzessionen machen möchte, um der Gefahr eines übermässigen plötzlichen Preisfalles vorzubeugen. Es scheint, dass die Milchproduktion weiterhin im raschen Steigen ist, was bei der grossen Menge und guten Qualität des diesjährigen Grünfutters kein Wunder ist. Wahrscheinlich wären auch die schweizerischen Milchpreise schon längst stark gefallen, wenn nicht Deutschland, wo die Milchproduktion infolge des Krieges auf weniger als die Hälfte der Vorkriegsproduktion gesunken ist, sich zu einem grossen Abnehmer schweizerischer Milch und Milchprodukte entwickelt hätte, der allmonatlich für Millionen dieser Produkte von der Schweiz bezieht.

Bei dem Steigen der Weltmarktpreise ist es ein Glück für die Schweiz, dass der Kurs des Schweizerfrankens sich in den letzten Wochen erheblich verbessert hat, was die Wirkung der steigenden Preise für den schweizerischen Konsumenten erträglicher gestaltet. Man führt diese Steigerung des Schweizerfrankens wohl mit Recht darauf zurück, dass im Auslande infolge der wieder beginnenden Ferienreisen nach der Schweiz ein verstärkter Bedarf an schweizerischen Zahlungsmitteln eingesetzt hat. Bisher hat sich in der Tat der Strom der Sommerreisenden noch stärker über das Land ergossen, als selbst die Optimisten zu hoffen wagten und wenn dies hauptsächlich die Besserung der schweizerischen Valuta hervorgerufen hat, so kann sie sich im Laufe der nächsten Monate noch weiter fortsetzen. Es wäre dies in der heutigen Lage sehr wünschenswert, denn das Preisniveau ist in der Schweiz noch immer reichlich hoch und das Steigen der Weltmarktpreise droht es noch zu erhöhen. Gelänge es, den Dollar noch weiter hinunter zu bringen oder richtiger gesagt, die Kaufkraft des Frankens zu steigern und den Franken wieder auf die Goldparität zu bringen, dann würde die nachteilige Wirkung der allgemeinen Preissteigerung für die Schweiz weniger fühlbar werden, könnte auch der dem eidgenössischen Personal zugemutete Gehaltsabbau eher überwunden werden. Bei steigenden Preisen kann auch die Industrie die für sie nachteiligen Wirkungen einer solchen Aenderung leichter überwinden, als wenn die Preise im Sinken sind.



Aus der Praxis



Geschäftsinteresse! Erklären Sie mir das, was ist das: «**Geschäftsinteresse**», fragte unlängst eine im jugendlichen Alter stehende Verkäuferin.

Dem Wunsche entsprach ich gerne, umsomehr, weil ich konstatieren musste, dass Auskunft nötig und auch wohl gut angewendet sein könnte. Es ist nie ein böses und schlimmes Zeichen, wenn jemand lernbegierig ist, wohl aber wenn Grünschnäbel alles und jedes zu wissen vortäuschen und im Grunde genommen doch nicht viel wissen.

Der oder die unterste Angestellte eines Betriebes, und handle es sich auch nur um einen Lehrling oder um eine Lehrtochter, kann ebensowohl Beweise von Geschäftsinteresse ablegen, wie der oberste Angestellte.

Vor wenigen Jahrzehnten noch war es üblich, die Geschäfts-Interesselosigkeit durch den lapidaren Satz zu skizzieren: «Wenn's Zwölfi schlot, so lot er d'rHammer gheie, wie der Murer d'Kelle».

Damit wollte man bezeichnen, erstens, dass der Mann keine Arbeitslust zeigt und zweitens, dass ihm

wenig daran gelegen sei, die Arbeit etwas abgerundet zu verlassen. Der Schmied, der das Eisen im Feuer hat und Interesse für den Geschäftsbetrieb bekundet, wird es auch dann noch schmieden, wenn die Glocke 12 Uhr schlägt, während der Interesselose es aus dem Feuer nimmt, um es nachmittags bei Beginn der Arbeit, wieder in das Feuer zu stecken!

Auch der Geschäfts-Interesse bekundende Schreiber wird den angefangenen Satz fertig schreiben, trotzdem die Glocke zwölf schlägt, während der Minutenpicker nicht einmal das angefangene Wort fertig schreibt.

Dies sind so kleine Beispiele, woraus das Geschäftsinteresse hervorgeht und der Grad des Arbeitseifers bemessen werden kann.

Und nun, wie steht es da und dort bei Konsumangestellten, bei Ladentöchtern, in öffentlichen Betrieben etc.?

Warum soll und muss ich mich gerade bei diesen Angestellten aufhalten und mich mit ihnen befassen?

Weil diese Angestellten die höchste Potenz ihres Könnens zeigen sollen, um zu beweisen, dass der «Jagdhund» der Deutschen und der «Piqueur» der Welschen in Genossenschafts- und öffentlichen Betrieben entbehrlich ist, dass die allgemeine Besserstellung der Angestellten redlich verdient ist, und dass dabei die Allgemeinheit nicht nur schlechter, sondern besser fährt!

Alle Angestellten in öffentlichen und Genossenschaftsbetrieben müssen nach guten Leistungen trachten, ansonst sie eine unverdiente Vorzugsstellung geniessen, die sich durch nichts rechtfertigen lässt.

Kürzlich klagte mir eine erste Verkäuferin, die vier Gehilfinnen zur Verfügung hat, welche Mühe sie hätte, diese jungen Ladentöchter zu Geschäftsinteresse bekundenden Verkäuferinnen zu erziehen. Alle die zahlreichen Beobachtungen, die man da machen kann, seien kurz erwähnt:

Saumseliges Antreten und vorzeitiges Verlassen der Arbeit, langsames Umkleiden, auch wenn die Hausfrauen schon am Ladentisch stehen und mit Ungeduld warten; das tagsüber fünfzig Mal in den Spiegel sehen, die Haare dressieren, — dies scheint bei vielen — glücklicherweise nicht bei allen — wichtiger zu sein als in sauberer Schürze zu erscheinen!

«Staub nehmen, Boden aufwaschen, Schäfte und Schubladen putzen, Fächer mit Ware garnieren, Waren ordnen, Sendungen kontrollieren, an das alles soll ich denken und so viel arbeiten», so jammert manches angehende Ladenfräulein, das der Meinung war, eine Verkäuferin habe nur Päckli zu servieren und hiefür das Geld einzunehmen!

«Ach, wie anspruchvoll sind doch die Leute, soll ich da doch jedermann freundlich behandeln, grüssen, flink und richtig bedienen, sicher rechnen, soll keine Fehler machen», klagt eine Tochter ihrer Freundin, die sich natürlich darüber mitleidvoll entrüstet.

«Messingschalen und -Gewichte m u s s ich putzen bis sie glänzen, jeden Abend m u s s ich wischen und aufräumen, was man doch auch am Morgen verrichten könnte; dann m u s s ich auch den Senftopf und Fettkessel sauber und in Ordung halten, kurz es ist soviel Arbeit und doch tue ich nie genug!» klagt ein zimperliches Jüngferlein seiner Mutter, die teilnahmsvoll auf bessere Zeiten vertröstet.

Alle diese Fälle und Beobachtungen wo das «muss» so übermässig viel im Munde geführt wird, zeugt von wenig oder keinem Geschäftsinteresse, zeugt von keiner Arbeitsfreudigkeit und keiner Befriedigung an der Arbeit. Solche jungen Leute sind nicht zur Arbeit erzogen und passen weder in einen Genossenschafts- noch öffentlichen Betrieb, sondern in das Klavierzimmer.

Kein Geschäftsinteresse bekundet auch jene Ladentochter, die vor lauter Geschwätzigkeit mit ihren Kolleginnen über Familien-Ereignisse, Hochzeiten, Verlobungen, Quartier- und Dorfgeschichten verhandelt, dabei aber die Leute am Ladentisch nicht sieht und sie warten lässt.

Wenig Sinn für Häuslichkeit bekunden jene, die Pergamentpapier zum Einpacken von Mercerieswaren etc. verwenden, für kleine Quantitäten grosse Papiersäcke verwenden!

Auch gar kein Geschäftsinteresse besitzen alle jene, welche der sorgfältigen Lagerung und Behandlung der Ware keine Beachtung schenken, sondern die Ware leichtfertig zu Grunde gehen lassen, trotzdem ihnen der gesunde Menschenverstand eingeben sollte: diese Früchte, diese Ware will ich losbringen, ehe sie zum Verluste des Betriebes werden!

Ueber den eigentlichen Sinn des Wortes «Geschäftsinteresse» sind auch alle jene nicht orientiert, die die Meinung haben, man könne gleichzeitig eine Haushaltung (mit oder ohne Kinder) und einen Konsumladen besorgen. Volles Verständnis habe ich für das Bestreben einer Frau, die ihren Gatten verloren und lohnende Arbeitsstelle sucht und dabei glaubt, als Depothalterin oder Verkäuferin in einem Konsumladen habe sie die besten Aussichten, sich und ihre Kinder durchzuschlagen. Doch die gute Frau rechnet zu wenig mit der vielen Arbeit, welche die Führung eines Ladens mit lohnendem Umsatze mit sich bringt. Die fast regelmässige Folge ist, dass der Laden vernachlässigt wird, denn die Verkäuferin kann nicht zugleich die Haushaltung besorgen und im Laden ihre Pflichten erfüllen. Weil die Leute oft warten müssen, bleiben sie zuletzt weg, und so geht auch der Umsatz zurück. Das eigene Haushaltungsinteresse steht hier dem Geschäftsinteresse entgegen und in den meisten Fällen wird das letztere zurückgesetzt; es entstehen in der Folge die ungemütlichen Zustände zwischen Verkäuferin und Verwaltung, die durch Lösung des Vertragsverhältnisses ihr natürliches Ende finden.

Das eigene Interesse stellen alle diejenigen dem Geschäftsinteresse voran, die sich von den Lieferanten «schmieren» lassen, sei es direkt, sei es indirekt, sei es durch Geld, Geschenke oder reduzierte Preise. Im Handel gibt es keine «Geschenke», alles muss bezahlt werden. Alle diese Fälle kommen an den Tag, deshalb schlafen alle diejenigen besser, welche das «Schmieren» höflich aber bestimmt zurückweisen. Es lonht sich nicht, den guten Namen und seine Zukunft einiger Vorteile wegen zu kompromittieren.

Nicht minder gegen das Geschäftsinteresse handeln alle diejenigen, die der Meinung sind, die Konsumenten, die Warenbezüger seien der Angestellten wegen da. Man fühlt dies so recht heraus, wenn man kurz und mutz abgefertigt wird, wenn die Arbeit förmlich gemieden wird und wenn z. B. im Laden keine Auswahl in Schuhwaren, Stoffen und Mercerieswaren etc. vorgelegt wird, sondern nur ein oder höchstens zwei Paar oder Stücke, was noch verschlimmert wird, wenn man nur ungerne irgendwelchen Rat erteilt. Das ist eine mechanische, verletzende, geringschätzende Abfertigung, die leider nur zu viel verbreitet ist. Solche Angestellte verursachen mehr Schaden als sie Nutzen stiften; der Herrgott hätte ihnen eine Rente in die Wiege legen sollen, damit sie dem Brotverdienst enthoben wären.

In allen diesen Beobachtungen, die gewöhnlich bei u n g e e i g n e t e m Personal Tag für Tag zu

konstatieren sind, könnten noch weitere aufgezählt werden. Die Gedankenlosigkeit, eine Erziehung die nicht darauf eingestellt ist, dass die Kinder eines Tages imstande sein müssen, das Brot zu verdienen, vermögen das Geschäftsinteresse und die Arbeitslust nicht zu fördern. Argus.




Genossenschaftliches Bildungswesen

Der Ferienkurs.

Aus den Mitteilungen in den letzten zwei Nummern dieses Organs weiss die Leserschaft, wie der zweiwöchentliche genossenschaftliche Ferienkurs durchgeführt wurde: durch je drei Vorträge an den Vormittagen, durch Besichtigungen, die jeden Nachmittag stattfanden, durch Geselligkeit nach den Besichtigungen und in den Abendstunden.

Ueber Geschichte des Genossenschaftswesens hielt Herr Dr. H. Faucherre zehn Vorträge. Die geistigen Strömungen und materiellen Ursachen, die die Genossenschaftsbewegung in England, Frankreich, Belgien, Italien, Dänemark, Deutschland und in unserer Schweiz zum Werden und Erstarken brachten, wurden vom Vortragenden in fesselnder Weise erörtert. Die Hörer haben da viel Interessantes vernommen und sind jedenfalls zum eigenen Forschen in der Ideengeschichte der Genossenschaftsbewegung angeregt worden.

Ebenfalls zehn Vorträge hielt Herr Dr. K. Munding über Erziehungslehre für das Genossenschaftswesen. Eine Fülle von Wissen drang da an das Ohr des Hörers. Es wäre wirklich unbescheiden, wenn wir sagen wollten, die Hörerschaft habe dem Vortragenden bis zum letzten Punkte des so immens geistigen Gebietes folgen können, aber darauf konnte es unseres Erachtens weniger ankommen, als auf das Hinlenken zu den geistigen Quellen, aus denen der Genossenschafter und die Genossenschafterin schöpfen können und schöpfen müssen, wenn sie dem genossenschaftlichen Erziehungsideal näher kommen wollen. Diesem wichtigen Zwecke werden diese Vorträge in hohem Masse dienen.

Auf theoretischem Gebiete bewegte sich auch Herr Prof. Frauchiger mit drei Vorträgen über Staat und Genossenschaft. Aus seinen Ausführungen musste sich für die Kursteilnehmerschaft die Gewissheit ergeben, dass im Staate die Umwelt existiert, die von keiner Bewegung — und stelle sie, wie das Genossenschaftswesen, noch so sehr auf ihr Selbst ab — ignoriert werden kann. Den Staat genossenschaftlich aufs möglichste zu beeinflussen, heisst an seiner Bessergestaltung arbeiten. Die elementaren Darlegungen des Referenten dürften diejenigen, die sie gehört haben, vor genossenschaftlicher Einseitigkeit und Einschachtelung bewahren.

Der praktische Teil des Ferienkurses war den Herren Dr. O. Schär, B. Jæggi, Maurice Maire und Dr. Pritzker übertragen.

Herr Dr. Schär hielt vier Vorträge über die verschiedenen Arten der Genossenschaften, das Genossenschaftsrecht und über Steuerfragen. Aus seinen Ausführungen ergab sich, wie verzweigt das Genossenschaftswesen in unserem Lande ist, wie es im öffentlichen Recht berücksichtigt ist oder berücksichtigt werden soll, und wie in Verkennung des gemeinnützigen Wirkens der echten Genossenschaften noch allerlei Steuerunrecht an ihnen verübt wird. Aus diesen Vorträgen ist dem Hörer klar geworden, dass das Genossenschaftswesen von grösster Bedeutung für die Volkswirtschaft ist und dass alle Pflicht besteht, die Genossenschaften in ein gutes Rechtsverhältnis zu setzen. Dabei wurden wertvolle Winke und Ratschläge für diejenigen gegeben, die in der Konsumvereinsbewegung tätig sind.

Herr B. Jæggi hat über die Genossenschaft in der Praxis von der Gründung bis zur Liquidation drei Referate gehalten. Es war ein überaus praktischer Lehrgang, der unter seiner sachkundigen Führung durchschritten wurde. Die Kursteilnehmer wurden durch einen ihnen übergebenen klaren Leitfaden in die Möglichkeit versetzt, dem Referenten Schritt um Schritt durch das keineswegs leichte oder einfache Gebiet der Verwaltungs- und Betriebslehre zu folgen. Kleine wie grosse Punkte — die einen sind für einen geordneten Betrieb so wichtig wie die andern — wurden nach kurzen allgemeinen Aufklärungen durchgenommen, wobei das Mitlesen des Leitfadens (die Teilnehmer lasen die Sätze der Reihe nach vor) viel dazu beitrug, dass der Stoff erfasst werden konnte. Von der Gründung bis zur Liquidation einer Genossenschaft sind zahlreiche Erfordernisse zu beachten, oder zweckmässiger und im Sinne der vom Referenten gemachten Ausführungen ausgedrückt: die Liquidation der Genossenschaft liesse sich meistens vermeiden, wenn die genannten Erfordernisse erfüllt würden.

Herr M. Maire gab in zwei Referaten Aufschluss über Wareneinkauf und Warenkalkulation. Die Kursteilnehmer haben auch durch dessen klare Ausführungen Neues und Interessantes vernommen. Jedenfalls sind sie überzeugt worden, dass der Wareneinkauf des Verbandes für die schweizerischen Konsumvereine von höchster Bedeutung ist, indem er ihnen die Unabhängigkeit vom Privathandel sichert und zugleich der organisierten Konsumentenschaft grossen Nutzen verschafft. Die Aufklärungen über Warenkalkulation waren ebenfalls von grossem Interesse, indem sie bewiesen, dass die Warenvermittlung eine Angelegenheit ist, die grösste Umsicht und Genauigkeit erfordert.

Herr Dr. Pritzker, der Vorsteher des chemischen Laboratoriums des V. S. K., hielt vier Vorträge über Warenkunde. Die Erfahrungen, die der Chemiker auf Grund seiner fortgesetzten Untersuchungen gewonnen hat, sowie das Verständlichmachen des Gesagten durch zahlreiche Experimente, gestalteten diese Vorträge ebenso lehrreich wie unterhaltend.

Eine Art Verbindung zwischen Theoretikern und Praktikern stellte Herr Ulrich Meyer durch die Lichtbilder her, mit denen er an zwei Abenden die Genossenschaftsgeschichte und die Genossenschaftswerke des In- und Auslandes fesselnd zu illustrieren wusste.

Nicht weniger als zehn Besichtigungen vermittelten den Kursteilnehmern einen guten Anschauungsunterricht oder boten ihnen, wie der Besuch im Museum und im Zoologischen Garten, Gelegenheit zu Abstechern auf nichtwirtschaftliche Gebiete. Besichtigt wurden die Einrichtungen des V. S. K. in Basel, die Lagerhäuser des V. S. K. in Pratteln, einige Betriebe des Allg. Consumvereins

in Basel, die Bell A.-G., die Kohlen- und Brikettwerke A.-G., die Rheinhafenanlagen in Basel, das Landwirtschaftsgut des V. S. K. bei Brislach und die Rheinsaline Schweizerhalle.

An die Besichtigungen reihten sich jedesmal einige Stunden geselligen Lebens, und wer dann noch nach weiterer Unterhaltung Verlangen trug, der konnte im Genossenschaftshause des Freidorfes, wo das Dorforchester fast allabendlich musizierte, das Ende des Tages in Fröhlichkeit verbringen.

So vergingen die zwei Wochen, die für den genossenschaftlichen Ferienkurs bestimmt waren, im Schnellfluge. Nach Abwicklung der drei letzten Vorträge konnte der Kursleiter, Herr B. Jæggi am Samstag, den 2. August den Kursteilnehmern das Schlusswort bieten. Da es sowohl den Verlauf des Kurses in Betracht zieht als auch die Entwicklungsmöglichkeiten hinsichtlich des genossenschaftlichen Bildungswesens erwähnt, soll es hier in extenso zur Veröffentlichung kommen. Es lautet:

«Wir sind am Schlusse unseres Kurses angelangt und haben zwei Wochen miteinander gearbeitet, Pionierarbeit geleistet im Dienste der Genossenschaft.

Es war unser Bestreben, den Kurs so durchzuführen, dass wir Ihre Befriedigung so weit wie möglich erlangen konnten.

Bevor ich den Kurs schliesse, möchte ich nicht unterlassen, meinen Kollegen, den Herren Referenten für die wohlvorbereiteten und inhaltsreichen Vorträge den besten Dank auszusprechen. Ich wäre den Herren dankbar, wenn sie mir ihre Referate entweder vollständig oder auszugsweise zur Verfügung stellen würden, damit die Frage näher geprüft werden könnte, ob nicht aus den Referaten ein oder mehrere Leitfaden für die Teilnehmer sowohl als auch für weitere Kreise vervielfältigt herausgegeben werden könnten.

Auch den Kursteilnehmern danke ich für ihr Erscheinen, für ihren Fleiss und ihre Ausdauer, sowie das hohe Interesse, welches sie für den Kurs bewiesen haben, aus ganzem Herzen.

Jedem Teilnehmer wird eine Bescheinigung, dass er am Kurse teilgenommen hat, übergeben, sei es, um zu bezeugen, dass er im Dienste des Genossenschaftswesens nach Kräften mitwirken will, oder sei es als freundliche Erinnerung an den ersten genossenschaftlichen Ferienkurs des V.S.K., der stetsfort bestrebt ist und bestrebt sein wird, den hohen Idealen der Genossenschaft in Handel und Wandel getreu nachzuleben.

Die Zeit unseres Ferienkurses war zu kurz bemessen, um alle Themata im einzelnen behandeln zu können. Auch Diskussionen über die einzelnen Vorträge konnten der Zeit wegen in diesem Kurse leider nicht gepflogen werden. Wir müssen bedenken, dass wir einen Ferienkurs absolviert haben, in dem nicht vom frühen Morgen bis abends spät gearbeitet werden konnte, sonst wäre das Interesse abgeschwächt worden und die einzelnen Teilnehmer hätten dem Kurse nicht immer folgen können. Der Zweck des Kurses war der, die Teilnehmer theoretisch in das Genossenschaftswesen einzuführen, durch Besichtigungen die Anschauung über das Bestehende auf verschiedenen Gebieten zu erweitern, dann aber auch durch die Pflege der Geselligkeit einander näher zu kommen und sich verstehen zu lernen.

Der Ferienkurs war nicht in erster Linie als Schule gedacht, sondern als eine Gelegenheit, die Ferien mit dem Angenehmen und Nützlichen zu verbinden. Der Ferienkurs war ein Versuch, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich dem Gedanken Ausdruck gebe, dass wir alle mit dem Verlaufe zufrieden sein dürfen. Es liegt in solchen Kursen der bescheidene Anfang, eine Anzahl Personen für das Genossenschaftswesen fortzubilden. Aus diesem kleinen Anfange soll sich Grösseres entwickeln, wie die Genossenschaft als solche auf dem Wege der langsamen aber sicheren Entwicklung ihr Ziel zu erreichen sucht.

Mir schwebt vor, dass in diesem Hause, in welchem von Anfang an die Räume für solche Zwecke beschafft wurden, Ferienkurse abgehalten werden, dann aber auch längere Lehrkurse vorgesehen werden, die sich nach und nach zu einem eigentlichen Seminar, oder einer Lehranstalt ausbilden lassen.

Notwendig ist, dass wir immer weiter eindringen in die Tiefen des Genossenschaftswesens, dabei den theoretischen mit dem praktischen Gedanken verbinden. Wenn es gelingen sollte, im Verlaufe der Zeit, Kurse zu organisieren, die mehrere Monate dauern, die Teilnehmer mit den theoretischen Grundlagen des Genossenschaftswesens bekannt gemacht, aber auch in das praktische Leben eingeführt, mit Bureauarbeiten beschäftigt, im Verkaufslokal, in der Küche, im Wirtschafts- und Gasthofbetrieb praktisch ausgebildet, ja in Haus und Garten eingeführt werden könnten, wäre vieles erreicht.

So könnte hier im wirklichen Sinne des Wortes eine hauswirtschaftliche Schule entstehen, bei der die Grundsätze des Genossenschaftswesens im Vordergrunde stehen würden. Auf diese Weise wäre es möglich, die wahre genossenschaftliche Erziehung auf allen Gebieten zu fördern.

Sie gehen nun wieder in Ihre Heimat zurück, um Ihre Alltagsarbeit aufzunehmen. Gestatten Sie mir noch, die Bitte auszusprechen, auch fernerhin für die gute Sache des Genossenschaftswesens zu wirken. Denken Sie oft an die Stunden, die wir im Ferienkurse miteinander verleben durften. Denken Sie an die hohen Ideale, die das Wesen der Genossenschaft in sich birgt. Wirken Sie theoretisch und praktisch mit! Suchen Sie neue Freunde zu gewinnen, neue Mitglieder, damit die organisierte Konsumkraft der einzelnen Familien in immer höherem Masse im Konsumverein zum Ausdruck kommt.

Streuen Sie den Samen der Genossenschaft aus wie der Säemann, der uns symbolisch dargestellt ist auf dem Plakat des zweiten internationalen Genossenschaftstages, so dass dieser Same Wurzel fasst, aufgeht, blüht und reift, denn seine Früchte sind gute Früchte, sie bringen uns die innere Freiheit, unsere Menschlichkeit, unsern Glauben an Gerechtigkeit und Nächstenliebe, den Frieden und die Kraft zu allem Guten.

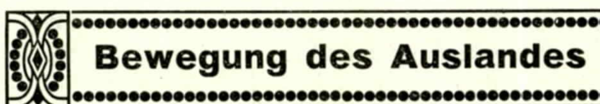
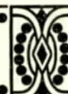
Wenn wir so mit ganzer Entschlossenheit und Hingabe an unsere Arbeit gehen, dann dürfen wir glauben, dass die Zeit unseres Ferienkurses eine gesegnete sei. Beharren wir in diesem Glauben! Beharren heisst allem Augenschein zum Trotz fest und treu im Vertrauen auf die gute Sache weiter schaffen, weiter kämpfen, so dass vielen geholfen werden kann und ich schliesse mit dem Dichterwort:

«Wirken für andere ist eigenen Glückes ergiebigste Quelle!»

Nach Verabreichung der Bescheinigung an die Kursteilnehmer — die typographisch geschmackvoll ausgeführte Karte wurde von allen mit sichtlicher Freude entgegengenommen — nahm als Beauftragter der Kursteilnehmerinnen und Kursteilnehmer, Herr E. Zulauf, Angestellter des

A. C. V. in Basel, das Wort, um in einer nach Form und Inhalt feinen Ansprache dem Empfinden der Kolleginnen und Kollegen Ausdruck zu geben. Er glaubte konstatieren zu dürfen, dass die Hörerschaft ihr Wissen vermehrt habe. Sie habe neue Erkenntnisse gewonnen und unbekannte Kräfte kennen gelernt. Die gebotenen 38 Vorträge seien von starkem genossenschaftlichem Geiste getragen gewesen; sie haben bewiesen, dass die Genossenschaftsbewegung nicht nur materiellen Interessen dienen will, sondern sich grosse sittliche Ziele gesteckt hat. «Einander helfen, für einander arbeiten, das ist unsere Freude.» Da der Ferienkurs allen Teilnehmern zu einem innern Erlebnis geworden, werde er kaum jemals in Vergessenheit geraten. Was sie empfangen haben, verpflichte sie zu tiefem Danke gegenüber der Verwaltungskommission des V. S. K., insbesondere aber gegenüber dem Kursleiter, Herrn B. Jæggi, der alles aufs sorgfältigste vorbereitet und für alle wie ein Vater gesorgt habe. Herzlichen Dank verdienen auch die Referenten für das wertvolle Geschenk, das sie den Kursteilnehmern mit ihren tiefgründigen Vorträgen gemacht haben. Ein Wort des Dankes müsse auch den Freidörflern gespendet werden, bei denen man sich so recht habe zu Hause fühlen dürfen. Nun überreichte Herr Zulauf dem Kursleiter und jedem Referenten ein in Dreifarbendruck gehaltenes Blatt, auf dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch ihre Unterschrift eine kurze Dankesbezeugung bestätigten. Herr Charles Habis aus Genf sprach noch mit ein paar Worten die Anerkennung für das im Kurse Empfangene aus.

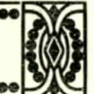
Herr Jæggi verdankte die ihm und den Mitreferenten erwiesene Ehrung, wobei das beachtenswerte und wohlberechtigte Wort fiel: Meine Genugtuung ist da, wenn ich meine Pflicht erfüllen darf!

Bewegung des Auslandes

Dänemark.

Die Grosseinkaufsgesellschaft dänischer Konsumvereine vermochte bezüglich des Jahres 1923 wieder über einen erfreulichen Aufschwung zu berichten. Die Zahl der angeschlossenen Vereine stieg von 1805 auf 1806, deren Mitgliederzahl von 337,535 auf 337,700, der Umsatz von 123 Millionen auf 147 Millionen Kronen, der Wert der Eigenproduktion von 29,7 auf 40,5 Millionen, der Reinüberschuss von 6,2 auf 9 Millionen Kronen, die Zahl der Beschäftigten von 2076 auf 2259 Personen. Die Gesellschaft besitzt in Kopenhagen Lager für Kolonial-, Manufaktur- und Eisenwaren, Saatgut, Wein, Tee und Papier, in Aarhus für Kolonial- und Eisenwaren, in Kolding, Odense, Aalborg, Randers, Horsens, Vejle, Esbjerg, Skive, Nyköbing F, Rönne, Thistrd und Sonderburg für Kolonialwaren, in Haarlev, Hjörring, Hilleröd, Holbaak, Kallundborg, Nyköbing M, Naestved, Ringsted, Stege, Svendborg, Silkeborg und Viborg Margarinedepots, in Aarhus, Hjörring, Nyköbing M, Naestved, Odense, Skive und Svendborg, Konfektions- und Schuhwarenlager. An Fabrikbetrieben sind vorhanden: in Kopenhagen Trikotagefabrik, Fabrik für Herrenkleider, Damenkonfektions- und Arbeitskleidung, Fahrradfabrik, Schuhwarenfabrik; in Aarhus Gewürzmühle und Packerei; in Kolding Kaffeerösterei, Schokoladefabrik, Zuckerwarenfabrik; in Esbjerg Zigarren- und Tabakfabrik; in Viborg Seilerwarenfabrik, Seifenfabrik, Mostrichfabrik, Fabrik chemisch-technischer Artikel, Margarinefabrik; in Roskilde Gerberei, Holzschuhfabrik; ferner in Ottoflegaard bei Taastruz ein Saatversuchs- und Veredlungsgut. Der Reservefonds beträgt 18,7 Millionen Kronen, das Gebäudeabschreibungskonto 8,7 Millionen Kronen, der Versicherungsfonds 1 Million Kronen, der Uebertrag auf neues Jahr 431,371 Kronen, so dass insgesamt 28,8 Millionen Kronen nebst 1,3 Millionen Kronen Anteilkapital vorhanden sind. An die Mitglieder wurden 6% auf den Umsatz, insgesamt 7,2 Millionen Kronen, verteilt.

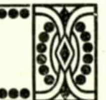



Aus unserer Bewegung

Ilanz. (Korr.) Im Spätherbst des Jahres 1915 versammelten sich einige Männer zwecks Gründung eines Konsumvereins im Hotel Bahnhof in Ilanz. Zufällig geriet auch der junge Pfarrherr von Luvis, P. Cadonau, in die Versammlung. Er befürwortete aufs wärmste die Errichtung eines Konsumvereins; denn als Sohn biederer Bauersleute hatte er genügend Gelegenheit gehabt, den modernen Feudalismus und dessen Folgen zu beobachten. Herr Pfarrer Cadonau wurde als Präsident gewählt. Der Laden unserer Genossenschaft wurde anfangs März 1916 mit 31 Mitgliedern eröffnet. Das erste Geschäftsjahr schloss mit einem Warenumsatz von Fr. 70,000.—. Im Laufe weniger Jahre nahm die Mitgliederzahl rasch zu und unser Verein hatte einen ungeahnten Aufschwung zu verzeichnen. Aber diese rasche Entwicklung rief auch unsere Gegner ins Feld. Von privathändlerischer Seite lief man gegen unseren Verein Sturm, jedes Mittel heiligte den Zweck; alle Angriffe richteten sich gegen den Präsidenten, man hoffte, die genossenschaftlichen Tendenzen — wie anno 1890 — im Keime zu ersticken. Der mutige und hochintelligente Präsident hat mit blanken Waffen sämtliche Angriffe zurückgewiesen. Die Ueberzeugung, nur das Gute für die armen, um ihr Dasein so hart kämpfenden Kleinbauern, zu wollen, liess ihn alle Schmähungen und Kränkungen vergessen.

Unser Verein erstarkte von Jahr zu Jahr; er erwarb den Ilanzerhof, in dessen Räumen unser Laden untergebracht war, errichtete eine gut prosperierende Depositenkasse, änderte den Verhältnissen entsprechend die Statuten. Unserem Gründer ist es zu verdanken, wenn unser Verein heute auf sicherer Basis steht. Er hat im Laufe von acht Jahren eine gewaltige uneigennützige Arbeit geleistet. Ohne seine Hilfe wäre unsere Genossenschaft nicht so weit gediehen.

Herr Pfarrer Cadonau hat einem Rufe an die Gemeinde Ardez im Unterengadin Folge geleistet und wird im Frühherbst von uns scheiden. Es wäre aber ein Akt von Undankbarkeit, würde unser Konsumverein seinem verehrten Gründer die geleistete grosse Arbeit nicht aufs herzlichste verdanken. Wenn unsere Genossenschaft ihr 25jähriges Jubiläum feiert, wird Cadonaus Name zuerst genannt. Heute stehen wir vor der bangen Frage, durch wen soll man ihn ersetzen? *St.*

Sprechsaal

Der Elektrodampfbackofen.

Wir werden um Aufnahme der nachfolgenden in der «Schweiz. Bäcker-Zeitung» erschienenen Ausführungen ersucht:

Als dieses Frühjahr in Wädenswil eine Versammlung der Konsumverwalter abgehalten wurde, wo einlässlich die Vor- und Nachteile des elektrischen Backofens besprochen wurden, drängte es mich ebenfalls, diese Diskussion mitanzuhören. Vieles vernahm ich damals aus den verschiedenen Erklärungen von Inhabern elektrischer Backöfen, was für und gegen die Einführung des elektrischen Betriebes sprach. In den meisten Fällen hörte man die Bemerkung, dass der Strompreis immer noch zu teuer sei, besonders während der Winterperiode, anderseits wurde betont, dass der elektrische Ofen zu wenig Nachdruck aufweise, also zu unwirtschaftlich arbeite. Speziell aufgefallen war mir, dass der neuesten Errungenschaft auf diesem Gebiete, des *Elektrodampfbackofens*, in keiner Weise gedacht wurde. Auch haben in letzter Zeit verschiedene Kollegen bei mir vorgesprochen, welche zum Teil noch neue, schlecht konstruierte, aber nichts destoweniger teuer bezahlte elektrische Oefen wieder abreissen müssen. Ich fühle mich daher meinen Berufskollegen gegenüber verpflichtet, die Erfahrungen, welche

ich seit einem Jahr mit meinem Elektrodampfbackofen (System Graf) gemacht habe, in unserem Fachorgan mitzuteilen.

Bekanntlich ist es kein leichter Schritt, einen neuen Backofen anzuschaffen, besonders wenn neben der Installierung des Ofens noch anderweitige grosse, bauliche Veränderungen notwendig sind. Nachdem ich durch die Verhältnisse gezwungen war, meine ganze Bäckerei umzubauen, war mir zum vornherein klar, dass für mich nur ein reiner Dampfbackofen, wie ich ihn seit 14 Jahren im Betrieb hatte, oder dann ein kombinierter, heizbarer Backofen in Frage kommen konnte, der einerseits die grossen Vorzüge des Dampfbackofens und anderseits die guten Eigenschaften des Wärmespeicherofens aufweist. Die Firma Gebr. Oberle in Baden erstellte mir einen solchen Ofen und ich bin heute in der glücklichen Lage, mit grösster Freude konstatieren zu können, dass dieser Ofen in jeder Beziehung tadellos ausgeführt ist und ebenso funktioniert. Das Gebäck ist gleich vorzüglich, wie wenn elektrisch oder mit Brennstoff geheizt würde; auch ist die Wirtschaftlichkeit bezüglich Strom- und Brennstoffverbrauch in gleicher Weise unerwartet hochwertig. Ganz hervorragend ist der Nachdruck dieses Ofens; ich kann beide Herde ohne den Nachtstrom voll ausnützen, viermal mit Grossbrot überschiessen und der letzte Schuss ist gleich vorzüglich wie der erste. Den Winter über, während welcher Zeit in Zürich der Strompreis nachts 5½ Rp. pro KW-Stunde kostet, habe ich ausschliesslich mit Brennmaterial geheizt. Dabei konnte ich die Beobachtung machen, dass, wenn die KW-Stunde 3 Rp. kostet, der Betrieb, auf das gleiche Backquantum bezogen, sich so ziemlich gleich hoch stellt, wie bei Brikettfeuerung. Es ist daher klar, dass der Elektrodampfbackofen gegenüber dem rein elektrischen Ofen wesentliche Vorteile bietet; ich möchte nur auf einiges aufmerksam machen:

1. muss auf keinen Fall teurer Tagesstrom verbraucht werden,

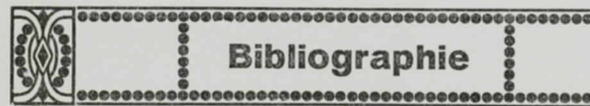
2. kann aller Abfall, wie Kisten, Papier etc., am Samstagnachmittag zum Nachheizen gut verwendet werden und

3. ist man bei diesem Ofensystem den Elektrizitätswerken nicht so ohne weiteres ausgeliefert.

Ich darf also mit bester Ueberzeugung meinen Berufskollegen dieses System als Ideal im Bäckereibetrieb und als den Ofen der Zukunft empfehlen.

Zürich, im Juni 1924.

A. Zürrer, Bäckermeister, Hönggerstr. 22.




Bibliographie

Eingelaufene Schriften.

E. Meisterhans: Die Raiffeisenschen Kreditgenossenschaften in der Schweiz. 1923. 132 S. (Selbstverlag des Verfassers, Rafz, Zürich.)

Vorliegende Untersuchung, aus einer Seminararbeit hervorgegangen, entwickelte sich zu einer Dissertation. Das interessante und wirtschaftlich höchst wichtige Gebiet fand in der Schweiz bis jetzt nur spärliche Bearbeiter; es ist daher vom Verfasser ein anerkennenswertes Verdienst, sich an die mühevolle Kleinarbeit herangemacht zu haben, die Raiffeisengenossenschaften einer systematischen Darstellung zu unterziehen. Wir haben es mit einer ernsten und tüchtigen Arbeit zu tun, die eine willkommene Bereicherung der allgemeinen Genossenschaftsliteratur bedeutet.

In einem ersten Kapitel wird der landwirtschaftliche Betriebskredit im allgemeinen besprochen. Das zweite Kapitel bietet eine kurze Orientierung über das Allgemein-Grundsätzliche des Raiffeisenschen Kreditsystems; das dritte und wichtigste Kapitel behandelt die lokalen schweizerischen Raiffeisenkassen, deren Geschichte, Organisation und Geschäftstätigkeit. In einem vierten Kapitel werden der zentrale Genossenschaftsverband und dessen Zentralkasse einer genauern Betrachtung unterzogen und in einem Schlusskapitel werden die kantonalen Unterverbände erwähnt.

Das Wesen der ganzen Bewegung, dessen geistiger Träger F. W. Raiffeisen (1818—1888) war, wird in kurzen Worten trefflich charakterisiert, wenn Meisterhans schreibt: «Noch mehr als das materielle Elend ging ihm (Raiffeisen) die sittliche Not des Bauernstandes, eine Folge der betrübenden wirtschaftlichen Verhältnisse, zu Herzen. Von der Ansicht ausgehend, dass die seelische Verrohung der Menschen ihren Grund in der materiellen Notlage habe, glaubte er, der ersteren nur durch eine wirtschaftliche Hebung der bäuerlichen Klasse begegnen zu können. In der Tat ist denn auch Voraussetzung jeden ethisch-sittlichen Fortschritts eine soziale und wirtschaftliche Hebung des Einzelnen, jeder geistigen Kultur die wirtschaftliche Kultur. Die Herbeiführung einer besseren wirtschaftlichen Lage der Landbevölkerung soll also nach Raiffeisen nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zwecke sein. Sein Ziel, d. h. die sittliche Hebung des Volkes, glaubt er nur auf religiös-sittlicher Grundlage zu erreichen; die ganze wirtschaftliche Reformarbeit müsse vom Geiste des Christentums durchdrungen sein. Seine ethischen und sozialpolitischen Forderungen sind Gebote der christlichen Religion, deren oberster Grundsatz die Nächstenliebe ist.»

Um die Grundsätze des Raiffeisenschen Kreditsystems klarzulegen, stellt der Autor die Genossenschaften Raiffeisens den Kreditgenossenschaften von Schultze-Delitzsch gegenüber.

Dieser Abschnitt ist sehr instruktiv und glauben wir deshalb unsern Lesern einen Dienst zu leisten mit der Reproduktion der wichtigsten Partien seines Inhalts:

«Die wichtigsten Grundsätze, wie sie von Raiffeisen praktisch vertreten wurden und in allen Ländern bei allen Raiffeisenkassen in mehr oder weniger reiner Form sich erkennen lassen, sollen im folgenden dargelegt werden. Damit das Wesentliche des Raiffeisenschen Kreditsystems klar hervortrete, sei dabei auf die Besonderheiten der Raiffeisenschen Organisationen gegenüber dem System Schultze-Delitzsch aufmerksam gemacht.

Im Zentrum der ganzen Bewegung steht die Persönlichkeit Raiffeisens. Die Raiffeisenkassen sollen keine Schöpfungen der «Sozialen Fürsorge» sein, sondern Selbsthilfeorganisationen, deren Aufgabe in einer wirtschaftlichen, sozialen und sittlichen Hebung der kleinen Leute besteht. Weniger ausgeprägt findet sich das sittliche Prinzip bei den Schultze-Delitzschschen Genossenschaften; ihr Programm bewegt sich in einer ausschliesslich ökonomischen Richtung.

Raiffeisen wollte seine Genossenschaften vorzugsweise der ländlichen Bevölkerung, d. h. den kleinen Landwirten und den Dorfhandwerkern dienstbar machen. Die Raiffeisenkassen haben denn auch ihr Wirkungsfeld auf dem Lande und stellen sich vorzugsweise die Vermittlung des ländlichen Kredits zur Aufgabe. Ihnen gegenüber sind die Schulze-Delitzschschen Kassen vorwiegend städtischen Charakters. Sie bezwecken gewöhnlich die Befriedigung des Kreditbedarfs der Gewerbetreibenden in kleineren und mittleren Städten. Bestehen auf dem Lande solche Institute, so widmen sie sich aber auch der Vermittlung des bäuerlichen Kredits.

Eine dritte Besonderheit — und vielleicht die wichtigste — der Raiffeisenkassen liegt in der Begrenzung ihrer Tätigkeit auf geographisch beschränkte Gebiete. Diese Vereinsgebiete umfassen in der Regel nur den Bann einer Ortsgemeinde oder, falls ein solcher Bezirk sich als zu klein erweisen sollte, auf eine Kirchgemeinde. Die Anwendung des Lokalisierungsprinzips ist geradezu Bedingung für eine zweckmässige Organisation des ländlichen Betriebskredits. Die örtliche Beschränkung des Vereinsbezirks und der Geschäftstätigkeit hat den grossen Vorteil, dass die Verhältnisse des Darlehensnehmers und, sofern es sich um ein Bürgschaftsdarlehen handelt, auch des Bürgen, ohne grosse Schwierigkeiten zu überblicken sind und eine unauffällige Kontrolle des Schuldners gut ausgeübt werden kann. Die Möglichkeit einer solchen nachbarlichen Kontrolle ist für die Sicherheit des gewährten Kredits von unschätzbarem Werte. Die Schulze-Delitzschschen Genossenschaften hingegen waren von Anfang an bestrebt, eine breitere Kreditbasis zu gewinnen, indem sie ihrer Tätigkeit keine örtlichen Grenzen setzten.

Die Lokalisierung der Wirksamkeit der Raiffeisenkassen hat zur Folge, dass die Verwaltung eine einfache und übersichtliche ist und auch relativ wenig Mühe verursacht. Sie soll daher prinzipiell ehrenamtlich besorgt werden, und nur der Kassier (Geschäftsführer) soll für seine Arbeit entschädigt werden. Bei den Schulze-Delitzsch-Kassen macht der wesentlich grössere Umfang des Geschäftsbetriebes die Anwendung des Prinzips der unentgeltlichen Verwaltung unmöglich; auch der Vorstand und der Aufsichtsrat werden hier ihrem Mühewalt entsprechend, oft allerdings noch darüber hinaus, besoldet.

Ein Grundpfeiler der örtlichen Genossenschaftskasse nach dem System Raiffeisen ist die unbeschränkte Solidarhaft, welche die Grundlage für den Kredit der Kasse bildet. Sämtliche Genossenschaften haften unbeschränkt und solidarisch für alle ordnungsmässigen Verpflichtungen ihrer Genossenschaft. Auch Schulze-Delitzsch bekannte sich zu diesem Prinzip. Doch im Laufe der Entwicklung erwies es sich für Institute städtischen Charakters als weniger gut geeignet. Der Grossteil der Schulze-Delitzschschen Genossenschaften ging daher langsam zur Form der beschränkten Haftpflicht über.

Wie die äussere Organisation der zwei Genossenschaftstypen eine ganz verschiedene ist, so unterscheiden sie sich auch in den Grundsätzen ihrer Geschäftspolitik. Es ist einer Selbsthilfeorganisation eigentümlich, dass die direkten Vorteile, die aus derselben erwachsen, nur den Genossen zugute kommen sollen. Wer sich helfen lassen will, muss eben Genossenschafter werden. Mit andern Worten: wer bei der Raiffeisenkasse Kredit in Anspruch nehmen will, hat die Mitgliedschaft der Genossenschaft zu erwerben und als Genosse insbesondere *eine* Verpflichtung zu übernehmen: die unbeschränkte Solidarhaftpflicht. Sämtliche Schuldner haben damit ein Interesse am Wohlergehen der Kasse. Gemeingültiger Grundsatz ist also, dass nur an

Mitglieder Geld ausgeliehen werden darf, und Voraussetzung für den Erwerb der Mitgliedschaft ist Wohnsitz im Vereinsbezirk. Der Befolgung dieses Grundsatzes ist es zuzuschreiben, dass die Sicherheit der gewährten Darlehen eine möglichst grosse wird, welchem Umstand, neben dem Prinzip der unbeschränkten Haftpflicht der Genossenschafter, die Raiffeisenkassen ihren weitgehenden Kredit zu verdanken haben. Die Schulze-Delitzschschen Kreditkassen dagegen bekannten sich, um den Umfang der Geschäftstätigkeit nicht einzuengen, gleich von Anfang an dazu, dass jedem Kreditbedürftigen, sofern derselbe kreditwürdig und kreditfähig ist, Kredit gewährt werden solle.»

Als besonderes Merkmal der Raiffeisenkassen ist ihre gut ausgebaute Sparkassenorganisation zu erwähnen. Besondere Erwähnung verdienen, ihres erzieherischen Gehaltes wegen, die vielen den Raiffeisenkassen angegliederten *Heimsparkassen* (Jugend-, Schulsparkassen). Ihr Zweck ist mehr ein idealer, erzieherischer, als ein rein ökonomischer. Der Sparsinn soll durch sie schon bei der Jugend geweckt und gefördert werden. Meist haben diese Kassen den Charakter einer Schulsparkasse. Sie werden durch einen Lehrer verwaltet, der die Spargroschen der Schulkinder entgegennimmt und das empfangene Geld periodisch an die Raiffeisenkasse abliefert.

Die schweizerischen Raiffeisenkassen sind föderalistisch organisiert. Ihre Spitze ist die Zentralkasse. Der Verfasser betont die Notwendigkeit der zentralistischen Spitze. Allfällige Versuche, so schreibt er, neben der heute bestehenden einzigen Zentralkasse weitere unabhängige Geldausgleichinstitute zu errichten, könnten nicht von Erfolg begleitet sein, weil die dadurch entstehenden Geschäftsbezirke infolge ihrer geographischen Begrenztheit voraussichtlich eine viel zu wenig differenzierte Wirtschaftsstruktur aufweisen würden, als dass sie imstande wären, die Möglichkeit eines Geldausgleichs zu gewähren. Bei der Kleinheit der Schweiz ist einzig eine zentrale Organisation des Geldausgleichs wirklich fähig, allen Anforderungen, die an eine solche gestellt werden müssen, zu genügen.

Konsumverein für Strassburg und Umgebung. Geschäftsbericht für das 21. Geschäftsjahr 1. Juli 1922 bis 30. Juni 1923. 24 Seiten.

Gloeckners Handbücherei. Fuchs Georg Dr. jur. Genossenschaftsrecht und Genossenschaftswesen. 116 Seiten.

Landwirtschaftliche Schule Rütti. Jahresbericht, umfassend das Rechnungsjahr 1922 und das Schuljahr 1922/23, erstattet an die Aufsichtsbehörden von A. Flückiger, Direktor. 87 Seiten.

Rotterdamsche Bankvereinigung. Bericht über das Geschäftsjahr 1922, erstattet in der ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre am 16. Mai 1923. 18 Seiten.

Die neue Finnische Grosseinkaufsgesellschaft m. b. H. 1918 bis 1922. Helsinki. 7 Seiten.

Christlicher Verein junger Kaufleute, Basel. Vierzigster Jahresbericht vom 1. April 1922 bis 31. März 1923. 17 Seiten.

Ufficio Nazionale per il Collocamento e la Disoccupazione, Roma. La Disoccupazione in Italia, al 31 luglio 1923. 23 Seiten.

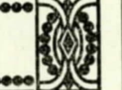
Archiv für Handel und Industrie der Schweiz. Neunter Bericht über die Jahre 1921 und 1922.

Genossenschaftlicher Familienkalender 1924. Herausgegeben von der Grosseinkaufsgesellschaft für Konsumvereine. Wien. 154 Seiten.

The Co-operative Union Ltd. The Report of the Co-operative Party's Deputation, as presented to the Co-operative Congress Edinburgh, 1923. 15 Seiten.



Verbandsnachrichten

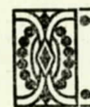


Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 5. August 1924.

1. Dem Konsumverein Oberentfelden wird zu dem am 6. August 1924 stattfindenden 25jährigen Jubiläum ein Glückwunschschreiben zugesandt.

2. Es liegt eine Einladung vor zur Teilnahme an der Internationalen genossenschaftlichen Frauenkonferenz vom 29. und 30. August 1924 in den Ausstellungsräumen in Gent. Der Präsident der Verwaltungskommission wird an dieser Konferenz teilnehmen.

3. Es wird davon Vormerkung genommen, dass der am 2. August 1924 zu Ende gegangene 14tägige Ferienkurs für das Genossenschaftswesen, veranstaltet vom V. S. K. im Genossenschaftshaus im Freidorf, in jeder Hinsicht einen befriedigenden Verlauf genommen hat. Es ist die Frage im Auge zu behalten, auch in späteren Jahren derartige Kurse abzuhalten. Im weitern ist zu prüfen, ob und inwieweit die verschiedenen am Ferienkurs gehaltenen Vorträge auch einem weiteren Kreise zugänglich gemacht werden sollen, eventuell in Form von weitern Ausgaben der genossenschaftlichen Volksbibliothek.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Nachfrage.

Wir suchen einen jungen tüchtigen **Hilfs-Bäcker.** Eintritt 1. September 1924. Offerten mit Zeugniskopien und Gehaltsansprüchen an den **Konsumverein Wattwil** (St. Gallen).

Angebot.

Junger **Bäcker,** der seine Lehrzeit in grösserer Konsumbäckerei absolvierte und ein weiteres Jahr daselbst tätig war, sucht Stelle. Gutes Zeugnis zur Verfügung. Eintritt könnte jederzeit erfolgen. Gefl. Offerten erbittet Paul Süss, Ländliweg, Baden (Aargau).

Kautionsfähige **Tochter,** welche in gut eingeführtem Konsumladen die einjährige Lehrzeit mit Erfolg absolviert hat, sucht Stelle in Konsumdepot, event. auch als **II. Verkäuferin.** Ostschweiz bevorzugt. Gefl. Offerten unter Chiffre K. G. 126 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Jüngeres, kautionsfähiges **Ehepaar,** seit ca. 10 Jahren im Genossenschaftswesen tätig, wünscht per 1. September oder später ein **Konsumdepot** mit einem Jahresumsatz von zirka 100/150,000 Franken zu übernehmen. Der Mann wäre auch in der Lage, eine Stelle als Verwalter-Verkäufer oder Verwalter-Magaziner zu bekleiden. Offerten mit Angabe der näheren Bedingungen erbeten unter Chiffre M. B. 169 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junger, verheirateter **Bäcker** sucht baldmöglichst Stelle in Konsumbäckerei. Offerten nimmt entgegen **Walter Meyer, Kappelen b. Aarberg.**

Junge, nette **Tochter,** 24 Jahre alt, wünscht sobald als möglich Stelle als **Ladentochter** in grösserem Konsum der Ostschweiz oder in Kolonialwarengeschäft, um sich in dieser Branche weiter auszubilden. Offerten mit Bedingungen und Gehaltsangaben unter Chiffre E. H. 6119 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 7. August 1924.

Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.